

DIE BIBEL IST KEIN MÄRCHENBUCH

2. Petrus, Kapitel 2, 16-21

Wir sind nicht ausgeklügelten Fabeln gefolgt, als wir euch kundgetan haben die Kraft und das Kommen unseres Herrn Jesus Christus; sondern wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen. 17 Denn er empfing von Gott, dem Vater, Ehre und Preis durch eine Stimme, die zu ihm kam von der großen Herrlichkeit: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. 18 Und diese Stimme haben wir gehört vom Himmel kommen, als wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge.

19 Um so fester haben wir das prophetische Wort, und ihr tut gut daran, dass ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen. 20 Und das sollt ihr vor allem wissen, dass keine Weissagung in der Schrift eine Sache eigener Auslegung ist. 21 Denn es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht worden, sondern getrieben von dem heiligen Geist haben Menschen im Namen Gottes geredet.

„Es gibt gute Tage und es gibt schlechte Tage.“ so dachte Petrus damals, als er sich vor seinem leeren Fischernetz niederbeugte. Und ein guter Tag war dies bestimmt nicht! Nicht mal einen Fisch, nach so langer Arbeit! Ähnlich wie beim fischen, ging's dem Petrus in manch anderem Bereich. Er war ein frommer Mann und wollte Gottes Gebote halten. Aber auch sein Leben mit Gott, blieb leer und unbefriedigend. Er empfand sich ohnmächtig! Und die Gebete blieben so leer, wie die Fischernetze an schlechten Tagen. Dann kam der Tag als alles anderes wurde! Jesus kam zu ihm! Bestimmt aber liebevoll forderte Jesus ihn heraus, noch einmal mit seinem Boot hinauszufahren, Fische zu fangen. Das war eigentlich eine völlig verrückte Sache, denn jede Fischer weiß doch, dass man am Tage nichts fängt. Als die Netze zum bersten voll wurden, wußte Petrus es: Hier war einer, der nicht leere Worte sagte. Hier war einer, der sein Leben eine ganz entscheidende Wende geben könnte. Deshalb hat Petrus auch gar nicht gezögert, als Jesus wieder sein Mund auftat und sagte: „Folge mir nach!“ Und was waren das für herrliche Tage mit Jesus! Petrus und die Jünger haben so viel gesehen. Kranke wurden gesund. Selbst Tote wurden geweckt. Zu einem Höhepunkt kam alles als Jesus mit Petrus, Jakobus und Johannes auf dem Berg stand und auf einem Mal Elija und Mose dabei waren. Dann kam eine Stimme vom Himmel: „Dies ist mein Sohn an dem ich wohlgefallen habe“ wie klar alles an jenem Tag war. Mit Jesus hätte Petrus an jenem Tage alles getan. Schulter an Schulter hätte er auch die schlimmsten Gefahren und die bösesten Feinde trotzen können. Es kam aber doch noch anders. Petrus musste durch unheimliche Tiefen. An dem Tage als Jesus vor dem Hohen Rat kam und Petrus ihn mit eigenen Worten verriet, war es als wenn der Schlund der Hölle sich auftat und ihn zerreißen würde. Und als Jesus wie ein Räuber und Mörder hingerichtet wurde, hatte er keinen anderen Wunsch als einfach wieder bei seinen leeren Netzen zu sein und alles zu vergessen. Für immer. Aber der Tod konnte Jesus nicht halten. Er kam wieder. Und er redete mit den Jüngern. Und an dem Tage als Jesus zu Petrus sagte: „Weide meine Lämmer“ wusste er es. Jesus würde ihn nie wieder verlassen. Er könnte immer aus der Fülle seines Geistes schöpfen. Mit Jesus würde es

weiter gehen! Für immer! Und so war es auch. Er, Petrus, konnte Christus bezeugen. Vor vielen Menschen. Er hat mit den anderen Jüngern Gemeinden gegründet. Petrus wollte in seinem ganzen Leben nichts anderes tun, als von diesem Jesus zu reden. Aber eines Tages war Petrus völlig außer sich. Einige neue Gemeinden, die er selbst durch Gottes Wort gegründet hatte, kamen auf die Idee, dass das mit Jesus doch alles nicht stimmte! Solche Menschen dachten, dass es alles nur Fabeln waren. Und dieses Gerede kam gar nicht von außen, sondern von innen. Von der Kirche selbst. Christen kamen tatsächlich auf die Idee, dass Christus doch nur ein Mensch war und sich dann nach einigen erstaunlichen Offenbarungen, endgültig verabschiedet hat. Der Traum des Christus sei nun ausgeträumt, haben solche Christen erzählt. Deshalb haben sie sich eher auf irgendwelche eigenen Phantasien verlassen als auf Gottes Wort. Und wenn man eigene Phantasien und Ideen nachjagen muss, kommt man sehr schnell auf Abwege und weiß nicht mehr zwischen Wahrheit und Unwahrheiten zu unterscheiden. Das muss ein furchtbares Ende geben, dachte Petrus und griff sofort zur Feder. Er musste schreiben. Er musste bezeugen, erinnern und ermutigen, dass Christus kein Märchen sei. Was Petrus beschreibt, hat gar nicht den Charakter eines Märchens oder eine Fabel. Ein Märchen erzählt man ja höchstens als Gute Nacht Geschichte, oder man will irgendeine moralische Lehre damit vermitteln. Was Petrus berichtet, hat eher den Charakter eines Lichts, das in einem dunklen Zimmer alles auf einem mal erleuchtet, sodass man die Konturen wieder erkennen kann. Sodass man weiß, wo man hingehen kann und sodass man alt bekanntes wieder erkennen kann. Genau wie Jesus in Petrus Herz strahlte, als er das erste mal sagte, „Folge mir nach“ so hat Jesus auch immer wieder sein Licht in die Herzen gestrahlt. Was auf dem Berg zusammen mit Moses, Elija und die anderen Jünger geschah, passiert immer wieder. Soll immer wieder passieren. Auch durch das Schreiben des Petrus. Die Kirche ist keine Erfindung irgendwelcher klugen Menschen. Nein, die Kirche ist das alles nicht. Sondern ist, wie schon das erste mal beim Petrus am See, die Stimme des Guten Hirten, der bestimmt und liebevoll ruft. Mit seinem Rufen strahlt er sein Licht in unsere dunklen Herzen, es wird hell und klar. Durch den Heiligen Geist wissen wir ganz genau, dass wir uns nicht irren.

Aber bei uns Menschen ist es oft so, dass die Rolläden zugezogen sind und wir unsere Augen und Ohren gegen den Heiligen Geist abschirmen. Deshalb haben wir es nötig, dass ein Petrus auch uns schreibt. Seine Worte sollen auch unser Herz erleuchten. Denn bei und unter uns ist zu beobachten, dass nicht nur die Rolläden zugezogen sind, auch der Bibeldeckel bleibt zu. Der Sonntagsgottesdienst ist manchmal zu einem Museum degradiert und wenn wir beten, glauben wir, dass wir auf irgendeiner kuriosen Art eine Pflicht erfüllen. Kein Wunder, dass manche unter uns auf die Idee kommen, dass das mit Christus vielleicht gar nicht stimmt. Vielleicht ist Christus gar nicht auferstanden. Vielleicht müssen wir doch einfach ins Nichts gehen, wenn wir sterben. Und so haben wir überhaupt kein Fundament für das Leben. Bei der Wahl zwischen gut und böse wählen wir sogar oft das Böse. Selbst die Kirche sei ein Ort, wo die Rolläden zu sind und die Bibel ein verschlossenes Buch bleibt. Deshalb kam in Berlin einmal ein Mann in die Kirche und sagte der versammelten Gemeinde: „Die Bibel ist ein Märchenbuch!“ „Ein Märchenbuch ist aber kein Fundament für das Leben“... entgegnete der Pfarrer darauf. Diese Antwort hat dem Mann interessiert. Denn, was der Pfarrer sagte, machte ihn nachdenklich. Es fehlte ihm ein Fundament, genau wie es dem Petrus fehlte, als er vor seinen leeren Netzen saß. Ein Fundament für das Leben? Das ist doch, was wir alle brauchen.

Ein Haus, das auf einem Fels steht und nicht auf Sand, wo es bei dem leichtesten Windstoß, wie ein Kartenhaus zusammenkracht. Und so war es ja bei diesem Mann aus Berlin. Wenn die Sonne schien und der Kochtopf voll war, die Frau gute Laune war, war er zufrieden. Aber weh mir, wenn mal etwas nicht geklappt hat. Dann ist das ganze Leben, wie ein Kartenhaus ineinander gekracht und war völlig sinnlos. Damals hat das Wort Gottes diesem Mann in Berlin ein Stoß in die richtige Richtung gegeben. ER hat gemerkt, dass Gottes Wort keine Geschichte und kein Märchen ist. Auch in seinem eigenen Leben hat er gemerkt, dass es so manch finstere Ecke erhellen konnte. So kann es bei einem jedem von uns sein. Beim Petrus war es ganz unscheinbar als er bei seinen Fischernetzen saß. Bei den Weisen aus dem Morgenland war es ein Licht, das aus der Ferne zur Krippe hinführte. Bei einem Weiteren war es das helle Licht zu sehen, inmitten einer schlimmen Krankheit. So hat Gott es immer schon gemacht. Er lässt sich nicht zu, dass wir für immer im Dunkeln herumirren. Manchmal ist das Licht nur klein und unscheinbar. Aber die Richtung ist immer klar. Er erweckt neues Leben in uns. Er zeigt uns, dass es weiter gehen kann. Wir sehen, dass Gott ein Plan und ein Ziel mit uns hat.

„Ihr tut gut daran, dass ihr darauf achtet.“ Amen